

BergwaldKurier

Ausgabe 23 | April 2018



Foto: Ramona Götzfried

Baum des Jahres

Seite 4

Vorteil Tanne

Seite 8

Tolle Idee

Seite 10

Interview *mit Augustin Kröll, der fast 28 Jahre lang Chef der Bergbahnen in Oberstdorf und im Kleinwalsertal war*

„Der Wald ist mir ans Herz gewachsen“



Foto: Michael Becker

BW-Kurier: Herr Kröll, der Tourismus im Allgemeinen und die Bergbahnen im Besonderen leben mit und von der Natur und der Kulturlandschaft. Wie gelingt der Spagat zwischen Nutzung und Erhaltung?

AUGUSTIN KRÖLL: Fleißige Menschen haben bereits vor mehr als tausend Jahren große Abschnitte unserer Gegend gestaltet und Schritt für Schritt in eine wertvolle Kulturlandschaft verwandelt. Dies gilt sowohl für einen Großteil des Waldes wie für weite Bereiche der Allgäuer Alpen und der Landschaften im Tal. Nur bei den meist von Fels und magerem Bewuchs geprägten Hochlagen handelt es sich noch um ursprüngliche Naturlandschaften. Die Bergbahnen nutzen genau die Bereiche, die sich ausschließlich auf von Menschen umgestalteten Kulturlandschaften befinden - im Sommer wie im Winter mit großer ökologischer Verantwortung. Wenn wir etwas bauen, wird dies immer fundiert von Ökologen vorbereitet und begleitet, mit Fachbehörden verantwortungsbewusst abgewogen, in der Öffentlichkeit diskutiert und mit eigens dafür entwickelten

Methoden vor Ort umgesetzt und bewirtschaftet.

BW-Kurier: Welche Herausforderungen wird der Klimawandel für die Bergbahnen im Alpenraum mit sich bringen?

AUGUSTIN KRÖLL: Die Klimaentwicklung wird von den Bergbahnbetreibern sehr ernst genommen. Unbestritten ist, dass die Schneefallgrenze langsam steigt und so Skigebiete in mittleren und tiefen Lagen in 25 bis 30 Jahren möglicherweise Probleme bekommen könnten. Interessant ist auch, dass in den Alpen oberhalb einer Höhenstufe von rund 2000 Meter - gesehen auf die lange Vergangenheit - im Winter keine Erwärmung feststellbar ist und dass auch die jährlichen Schneemengen dort nicht abnehmen. Die Unterschiedlichkeit, also die Variabilität der Winter ist aber sehr groß. Man muss nur einmal den heurigen Winter mit dem Vorjahreswinter in puncto Schneehöhen vergleichen. Deshalb sind Beschneiungsanlagen für jedes Skigebiet (lebens-) notwendig. Im Sommer ist das anders, da wird es merklich wärmer. Das kann eine große Chance für die Bergbahnen sein.

BW-Kurier: Sie haben viele Jahre im Beirat der Bergwaldoffensive mitgewirkt. Aus welchen Motiven heraus?

AUGUSTIN KRÖLL: Ich bin in den Bergen geboren und aufgewachsen und weiß, wie wichtig der Bergwald als Schutzwald für uns alle ist. Deshalb habe ich gerne und aus Überzeugung mein Wissen in die Arbeitskreise eingebracht und dort die touristischen Interessen in Abwägung mit den ökologischen Notwendigkeiten vertreten. Der Bergwald ist wie die alpine Landwirtschaft für die Sicherung unse-

INHALT

Seite 2 | „Der Wald ist mir ans Herz gewachsen“
Interview mit Augustin Kröll

Seite 3 | Rückblick / Ausblick
Die BWO 2017 und 2018

Seite 4 | Baum des Jahres 2018
Die Esskastanie

Seite 6 | Erkenntnis durch Zweitblick
Die Naturschutzinitiative

Seite 8 | Bauen mit Holz
Teil 3 Vorteil Tanne

Seite 10 | „Tolle Idee, das machen wir“
Wie der BWO-Kalender 2018 entstand

Seite 12 | Preiswürdige Tannen
Klartext

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.: Klaus Dinsler,
Amt für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten
Kemptener Straße 39 | 87509 Immenstadt
E-Mail: bergwald@aelf-ke.bayern.de
www.bergwald-offensive.de

Redaktion: Robert Bullinger

Gestaltung: heldenwerbung

Bilder: AELF Kempten
sofern nichts anderes vermerkt



rer touristischen Angebote und für die Menschen, die hier leben, sehr wichtig.

BW-Kurier: Welche Bedeutung hat der Wald für Sie privat?

AUGUSTIN KRÖLL: Mit dem Wald verbinden mich seit der Kindheit viele Erfahrungen. Meine Heimat war ein Bergbauernhof mit eigenem Waldanteil, also war oft Holzarbeit angesagt. Meine Mutter zeigte mir, wie man Preiselbeeren, Heidelbeeren und Pilze pflückt, meine Freunde, wie eine gute Jagd funktionieren kann. Im Winter haben wir gelernt, wie mit den Pferden und später mit dem Traktor das im Sommer geschlagene Holz geholt wird. So ist mir der Wald in vielerlei Hinsicht ans Herz gewachsen.

Tabelle 1: Maßnahmen im Rahmen der Bergwaldoffensive

Jahresnachweis 2017 – alle Projektgebiete (PGe) am AELF Kempten

Maßnahme	Anzahl N	Summe €
Bringung (Seilkran, Schlepper)	8	35.931
Erschließung (Rücke- und Forstwege, Neubau und Instandsetzung)	10	282.041
Waldbau (waldbauliche Maßnahmen, z.B. Durchforstungen, Verjüngungsnutzung)	27	9.304
Zaun (Bau und Reparatur von Weiserzäunen)	2	2.751
Aufforstung (Pflanzung, Naturverjüngung, Einzelschutz, Begleitwuchsregulierung...)	36	31.964
SWS (Maßnahmen der Fachstelle für Schutzwaldmanagement, die nicht in die anderen Kategorien fallen)	7	49.441
Andere (Gutachten, Jagdkonzepte, Öffentlichkeitsarbeit, Grenzfeststellungen...)	42	23.737
Summe	132	435.171

Ende gut alles gut? Das Jahr 2017 stand ganz im Zeichen großer Unsicherheit in Personalfragen. Die beiden Projektmanager Michael Bossenmaier und Jürgen Harsch verließen die Bergwaldoffensive (BWO), um an anderen Standorten der Forstverwaltung Aufgaben zum übernehmen. Lange Zeit stand zu befürchten, dass die BWO am Ende ganz ohne Mitarbeiter dastehen würde. Erst im Herbst war klar, Martin Wenzel bleibt dauerhaft bei der BWO. Die frohe Botschaft lautete: In der Bayerischen Forstverwaltung werden 200 zusätzliche und feste Försterstellen geschaffen. Davon wird auch die BWO profitieren (Bergwaldkurier 22). Trotz der Unwägbarkeiten wurde wieder einiges für den Bergwald erreicht. Das ist dem großen Einsatz aller zu verdanken. Dennoch hinterließ der Personalengpass Spuren. Die Anzahl der durchgeführten Waldbaumaßnahmen sank auf 27 (Vorjahr 84). Summe aller Maßnahmen: 132 verteilt auf elf Projektgebiete (Vorjahr 217). Es gab auch zeitweise einen Stopp bei der Förderung von Seilkranbringungen.

Interessante Einblicke gewähren die Naturaldaten. Sie werden zu jeder Aktivität erfasst und geben Auskunft darüber, wie viele Exemplare von welcher Baumart gepflanzt wurden, welcher Art die Erschließungsmaßnahmen waren und was sich hin-

ter den 27 Waldbaumaßnahmen verbirgt. Insgesamt pflanzten die Waldbesitzer 15.000 Bäume (Vorjahr: 23.200).

Der Zahl der Aktivitäten nach steht die „Kommunikation“ (Tabelle 1 „andere“: 42) an erster Stelle. Der Ansatz, Betroffene zu Beteiligten zu machen, erfordert entsprechendes Handeln. Für den partizipativen Ansatz stehen im Jahr 2017 acht Runde Tische/Bergwaldforen, drei Waldbesitzerversammlungen, zwei Besprechungen zur Jagd. Außerdem fanden 14 Versammlungen, Begänge und Besprechungen mit Vertretern der Alpwirtschaft, der Rechtler, der Gemeinden, der Jägerschaft und weiteren Betroffenen statt.

Tabelle 2: Pflanz- und Naturverjüngungsaktivitäten in den BWO-PGen am AELF Kempten 2017 (Flächen und Anzahl Pflanzen):

ha Pflanzung	Fichte (N)	Weißtanne (N)	sonst. Nadelh. (N)	Buche (N)	Bergahorn (N)	sonst. Laubb. (N)	Summe (N)	ha NVJ
5	6.000	2.000	0	3.000	1.000	3.000	15.000	10

Tabelle 3: Wegebauaktivitäten in den BWO-PGen 2017 am AELF Kempten

Rückewege				Forstwege			
Neubau		Instandsetzung		Neubau		Instandsetzung	
lfm	Anzahl	lfm	Anzahl	lfm	Anzahl	lfm	Anzahl
3.825	8	200	1	0	0	0	0

Tabelle 4: Waldbauliche Naturaldaten für alle BWO-PGe am AELF Kempten 2017

Jungbestandspflege			Jungdurchforstung			Altdurchforstung			Verjüngungsnutzung		
ha	fm	Anzahl	ha	fm	Anzahl	ha	fm	Anzahl	ha	fm	Anzahl
0	0	0	15	798	4	25	2.572	9	7	1.623	13

Über die Sitzung des BWO-Beirats am Fellhorn und den Besuch von CSU-Landtagsfraktionschef Thomes Kreuzer am Grünen berichtete der Bergwaldkurier 22.

Ausblick *Die BWO 2018*

Alle Überlegungen für konkrete Maßnahmen im Jahr 2018 stehen unter dem Vorbehalt der Mitarbeiterzahl. Ab wann stehen wie viele BWO-Projektmanager zur Verfügung? Bayernweit sind zehn neue BWO-Stellen vorgesehen. Sobald die neuen Projektmanager ihre Arbeit aufgenommen haben werden, können die Detailplanungen beginnen. Ein großes Gewicht haben wieder die waldbaulichen Maßnahmen und der Waldnaturschutz als integraler Bestandteil der BWO. Von den Kosten her bleibt die „Erschließung“, also Bau und Instandhaltung von Rückewegen, voraussichtlich der größte Posten. Sobald Baumaschinen ins Spiel kommen, wird es teuer. Am „partizipativen Ansatz“ hält die Bergwaldoffensive unverändert fest. Die Kommunikation hat einen hohen Stellenwert. Ohne die Mitwirkung der Betroffenen wäre die BWO zum Scheitern verurteilt. Auf jeden Fall erfreulich: Das Zehnjährige der Bergwaldoffensive steht an und soll gebührend begangen werden – inklusiv Ministerbesuch im Allgäu.

Baum des Jahres

Die Esskastanie



Macht im Süden auch in höheren Lagen eine gute Figur - eine Esskastanie mit Bergwald im Hintergrund.

Sie ist schön anzusehen (nicht nur während der Blüte), sie hat römischen Migrationshintergrund, ihre Früchte halfen in der Vergangenheit armen Menschen zu überleben. Die Esskastanie ist „Baum des Jahres 2018“. Für den Umbau der Bergwälder im Allgäu in klimatolerante Mischwälder spielt sie als Baumart keine Rolle. Sie mag's nämlich eher mild. Und sie ist generell lieber ein Einzelgänger denn ein Waldbaum. Ihr hartes und extrem langlebiges Holz wird aber im Rahmen der Schutzwaldsanierung und bei der Bergwaldoffensive (BWO) für temporäre Lawinerverbauungen eingesetzt. So spielt sie dann doch eine Rolle, ein wichtige sogar. Die Verbauungen aus Kastanienholz bieten kleinen Bäumchen bis zu 30 Jahre „Deckung“. Danach

sollen sie – inzwischen zu richtigen Bäumen herangewachsen – die Schutzfunktion selbst übernehmen. Kaum ein anderes Holz hat ohne Imprägnierung eine derart lange Lebensdauer. Die Esskastanie ist also eine wichtige „Mitarbeiterin“ der BWO.

Von Natur aus ist die Esskastanie kein „deutscher“ Baum. Es waren die Römer, die sie vor rund 2000 Jahren über die Alpen schleppten. Schlau, wie die Römer nun mal waren, erkannten sie rasch, dass ihr Mitbringsel in klimatisch bevorzugten Gegenden – etwa entlang der Flüsse Rhein, Nahe, Mosel und Saar – gut gedieh. So kam es zur Symbiose zwischen Esskastanie und Weinbau. Aus ihrem auffallend resistenten Holz bauten die Winzer Rebstöcke. Meist wuchs der Esskastanienhain direkt oberhalb des Weinbergs.

info

Die Edelkastanie

(*Castanea sativa*), auch Esskastanie genannt, ist der einzige europäische Vertreter der Gattung Kastanien (*Castanea*) aus der Familie der Buchengewächse (*Fagaceae*). Die Edelkastanie ist ein sommergrüner Baum und bildet stärkereiche Nussfrüchte. In Süd- und Westeuropa wird sie wegen dieser essbaren Früchte und als Holzlieferant angebaut. Im 20. Jahrhundert gingen die Bestände durch den Befall mit dem Kastanienrindenkrebs stark zurück, erholten sich jedoch Ende des 20. Jahrhunderts wieder. Die Esskastanie wurde zum Baum des Jahres 2018 gewählt. Die Früchte werden zum einen mit dem Überbegriff Kastanien bezeichnet, mit dialektalen Varianten wie zum Beispiel Keschde in der Pfalz[1] und Keschn in Südtirol.[2] Zum anderen sind sie als Maronen bekannt, mit den Varianten Maroni in Österreich und Marroni in der Schweiz. Vom Mittelalter bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Edelkastanie in den Bergregionen Südeuropas das Hauptnahrungsmittel der Landbevölkerung.
Quelle: Wikipedia

Nun kann man zur Not auf Wein verzichten, auf feste Nahrung dauerhaft dagegen nicht. Da erwiesen sich die Früchte der Esskastanie, die Maronen oder Maroni, als Lebensretter in Zeiten von Missernten. Sie galten lange als typisches Armeleuteessen. Die Maronen sind botanisch Nüsse und reich an Kohlehydraten, Vitamin B, Phosphor und Stärke, dabei fettarm. Hildegard von Bingen (1098 – 1179), die als Universalgelehrte gilt, und (auch) heilkundliche Schriften verfasste, empfahl die Früchte als Universalheilmittel, vor allem bei Herzschmerz, Gicht und Konzentrationsstörungen.

Delikatesse

Inzwischen machen die Maronen als kulinarische Delikatesse wieder Karriere. Das ist nicht ganz neu. In der Antike genossen sie die Wohlhabenden als Beiwerk. Maroni-Rezepte finden sich in diversen Kochbüchern und auf verschiedenen Internetseiten – zum Beispiel der Fachzeitschrift Brigitte und des Bayerischen Rundfunks. Es wird auch



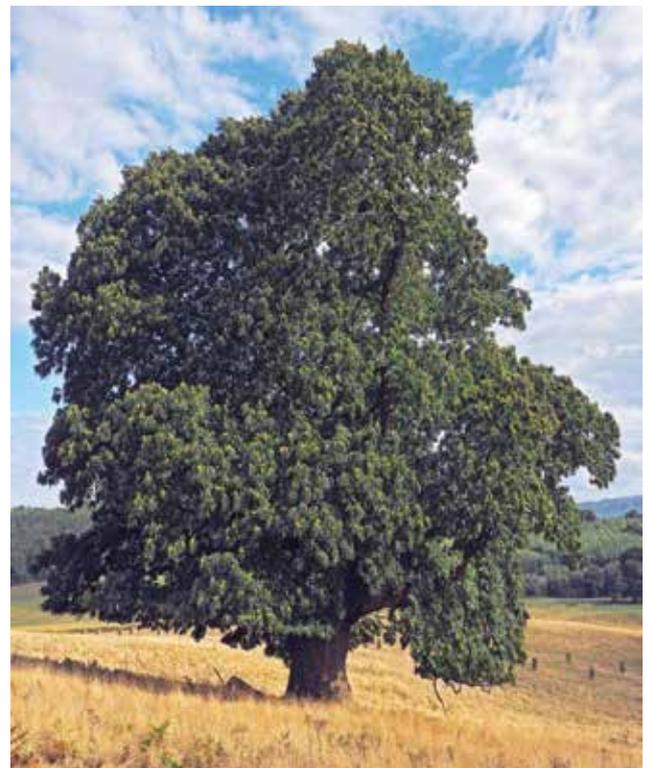
Das Holz der Esskastanie ist eines der langlebigsten Hölzer. Deshalb wird es für temporäre Verbauungen – hier im Ostallgäu – verwendet.

diskutiert, ob die Maroni als glutenfreie Weizenalternative Verwendung finden könnten. Brot und Gebäck aus Esskastanien-Mehl wäre für Allergiker ohne Probleme verträglich. Manchmal täuscht der erste Eindruck. Die Esskastanie (oder Edelkastanie) und die Rosskastanie sind nicht verwandt. Die Esskastanie ist

eng mit Buchen und Eichen „liiert“, die Rosskastanie dagegen ein „Seifenbaumgewächs“. Das allgemeine Missverständnis resultiert wohl aus der Ähnlichkeit der Früchte beider Baumarten. Die Edelkastanie ist der dreißigste Baum des Jahres. Im vergangenen Jahr war die Fichte dran (Bergwaldkurier 21).



Die Früchte der Esskastanie, die Esskastanien oder Maroni, Maronen, sehen den Früchten der Rosskastanie ähnlich. Verwandt sind die beiden Baumarten aber nicht.



Die Esskastanie – eine imposante Gestalt, die Aufmerksamkeit erregt. Foto: Andreas Roloff/www.baum-des-jahres.de

Erkenntnis durch Zweitblick

Die Naturschutzinitiative



*Könnte ein Urwald sein.
Der integrierte Waldnaturschutz ist nicht nur nützlich, er bietet auch ästhetische Genüsse.*



*Man würde sich nicht wundern, wenn plötzlich Rotkäppchen oder der Wolf erschienen.
Totholz bei Ehrenschwang.
Foto: Bayerische Staatsforsten*

Ein Phänomen verschwindet. Das intensive Nachdenken. In Zeiten der Schnelligkeitsvergötzung entwickelt sich das blitzartige Äußern von Meinungen – gern auch ohne Sachkenntnis – zum Massensport. Dabei eröffnet das intensive Nachdenken, der zweite Blick, unter Umständen ganz neue Erkenntnishorizonte. So man dafür offen ist. Spätestens auf den zweiten Blick wird klar, Waldnaturschutz ist bei der Bergwaldoffensive (BWO) kein schmückendes Beiwerk, sondern integraler Bestandteil. Der Bayerische Weg des Nutzens und Schützens auf derselben Fläche wird im Allgäu konsequent begangen.

Beispiel: Ökologie und Ökonomie

Auf den ersten Blick könnte man meinen, Naturschutz mache nur Mühe und koste nur Geld. Auf den zweiten Blick stellt sich heraus, Naturschutz hat sehr wohl einen ökonomischen Wert. Am Holzmarkt unverkäufliche Baumveteranen (Biotopbäume) sind, isoliert betrachtet, als Einzelwesen ökonomisch wertlos. Sie leisten aber einen Beitrag zur Artenvielfalt und damit zur Stabilität des Ökosystems Wald. Diese Stabilität hat durchaus einen ökonomischen Wert. Ein instabiler Wald ist verletzlich(er), da kann ein Schaden schnell recht groß werden.

Beispiel: Totholz

Auf den ersten Blick könnte man meinen, Totholz sei tatsächlich tot. Dabei zeigt der zweite Blick: Im und um das Totholz herum wimmelt es geradezu von Leben. „Totholz“ bildet einen Lebensraum für Insekten und andere Kleinstlebewesen, die die Nahrungsgrundlage für (seltene) Vögel bilden. Selbst ganz am Ende des Zyklus kann das vermeintlich Tote der Grundstock für neues (Baum-)Leben sein. Die Natur leistet sich keine Verschwendung und Abfall kennt sie schon gar nicht. Experten gehen davon aus, dass rund ein Fünftel aller Waldtiere und unzählige Pflanzenarten auf Totholz im Wald angewiesen sind.

„Rund ein Fünftel aller Waldtiere und unzählige Pflanzenarten sind auf Totholz im Wald angewiesen.“

Beispiel: Wegebau

Auf den ersten Blick klingt die Forderung, Waldflächen aus der Bewirtschaftung heraus zu nehmen, durchaus verlockend, wenn man mit „Wirtschaft“ grundsätzlich Gefahr assoziiert. Dumm nur, dass Bergwälder zu einem erheblichen Teil Schutzwälder sind. Auf den zweiten Blick reift die Erkenntnis, die dürfen auf keinen Fall unbewirtschaftet bleiben. Sich selbst überlassene Wälder sind periodisch immer wieder jahrzehntelang nicht in der Lage, die Schutzfunktion zu erfüllen. Mit der Akzeptanz von Naturschutz total wäre schnell Schluss, müssten die Menschen ihre Wohnhäuser und Betriebe aufgeben. Wer Naturschutz zu Lasten des Menschenschutzes betreiben wollte, erlitt schnell Schiffbruch. Und das mitten im Wald... Schutzwaldbewirtschaftung setzt einen maßvollen Wegebau voraus, der sogar dem Auerhuhn zugutekommen kann (Bergwaldkurier 12). Fakten lassen sich mit Meinungsstärke nicht aus der Welt schaffen. Der BWO-Wegebau erfolgt ausnahmslos unter Beachtung ökologischer Kriterien.

Es gibt viele gute Beispiele, wie der integrierte Naturschutz im Rahmen der BWO funktioniert. Am Rottachberg sorgt sie in Kooperation mit den Privatwaldbesitzern dafür, den Lebensraum des seltenen Weißrückenspechts zu erhalten (Bergwaldkurier 20). In allen BWO-Projektgebeiten spielt der Waldnaturschutz eine wichtige Rolle.



Der nachtaktive Rauhfußkauz macht am Tag höchstens ein Auge auf...
Foto: Boris Mittermeier



Der Leiterbock fühlt sich am Rottachberg sehr wohl.
Die BWO und die Waldbesitzer tun viel dafür, dass das so bleibt. Foto: Boris Mittermeier

Beispiele sind:

- Verbesserung von Auerwild-Lebensräumen durch gezielte Strukturpflege
- Besondere Verblendungen an Weiserzäunen zum Schutz des Auerwildes
- Berücksichtigung von Biotopbäumen bei der Trassenplanung für Rückewege
- Anlage und Pflege von Feuchtbiotopen im Zuge des Rückewegebbaus
- Renaturierung von Bachläufen
- Aufhängen und Kontrolle von Nistkästen für Vögel und Fledermäuse
- Erhalt alter Samenbäume
- Verbesserung der Biotopstrukturen
- Kartierung von Biotopbäumen und Totholzvorräten –
- Kartierung von Quellstandorten im Bergwald
- Information und Sensibilisierung der Waldbesitzer zu naturschutzfachlichen Themen
- Vermeidung von „Mottfeuern“

Da ist eigentlich schon auf den ersten Blick alles klar. Naturschutz ist keine Nebensache. Dennoch: Mit dem zweiten Blick sieht man klarer.



Könnte das Werk eines Künstlers sein.
Der Tannenstachelbart entwächst vermeintlich totem Holz.
Foto: Boris Mittermeier

Bauen mit Holz

Teil 3

Vorteil Tanne



Tannenstämmen, die auf den Transport zur Weiterverarbeitung warten.

Holzbau

Als Holzbau wird der Bereich des Bauwesens bezeichnet, der den Baustoff Holz nutzt, aber auch ein in Holzbauweise errichtetes Bauwerk selbst. Neben Vollholz werden auch Holzwerkstoffe eingesetzt. Der Holzbau ist ein altes und eigenständiges Fachgebiet, das sich mit seinen spezifischen Techniken und Werkstoffen von anderen Bereichen des Bauwesens, wie beispielsweise dem Mauerwerksbau, dem Stahlbetonbau oder dem Stahlbau, abgrenzt. Unterschieden wird zwischen dem über Jahrhunderte überlieferten zimmermannsmäßigen Holzbau und dem seit Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten Ingenieurholzbau. Der Holzbau wird häufig in Kombination mit anderen Bautechniken angewendet. Es gibt beispielsweise Holzbalckendecken im Mauerwerksbau, Holzdachstühle auf Bauten aus Mauerwerk oder Beton, Dachbinder aus Holzfachwerken oder Holzleimbinder für Hallen und viele andere Anwendungsgebiete. Quelle: Wikipedia

Schlichte Eleganz, Understatement, edle Anmutung, viel spricht für Tannenholz. Das beweist auch der Innenausbau des Grünen Zentrums in Immenstadt. Über ein interessantes Bauwerk in der Landeshauptstadt München berichtet proHolz Bayern. Im Krayweg wurde eine Kinderkrippe zu 95 Prozent aus Tannenholz vom Forstbetrieb Kelheim der Bayerischen Staatsforsten errichtet. „Von außen besteht die Kinderkrippe aus einer geschlossenen Nut- und Federschalung in Tanne. Das Besondere dieses Holzbaues ist jedoch die Bauweise im Inneren: gedübelte Brettstapelelemente für Wände und Decken, ebenfalls aus Tannenholz. Diese Brettstapelbauweise verzichtet auf die Verwendung von Leim, sie stellt den Verbund durch Holzdübel aus Buchenholz her. Gedämmt wurde das Objekt mit einer Holzweichfaserdämmung.“

Auf youtube („Bauen mit Tanne – Kinderkrippe am Krayweg München“) kann man das Werden des Objekts vom Einschlag (rund 200 Festmeter) über die Verarbeitung im Sägewerk und in der Zimmerei (Massivholzwände) bis zum Aufbau des Gebäudes betrachten.

Verkannte Baumart

Hugo Wirtenhsohn, Vorsitzender des „Holzforums Allgäu“, nennt die Tanne eine „verkannte Baumart“. „Obwohl die Allgäuer bei Nadelholz immer von ‚Tannen‘ reden, meinen sie Fichten. Die Tanne war früher eine der wichtigsten Baumarten für die Allgäuer Bauernhöfe, weil sie wetter- und nässebeständiger ist als die Fichte. Auch die Täfer in der Stube waren aus Tanne, da sie keine Harzgallen hat. Zudem stabilisiert sie unseren Wald. Also nicht umsonst heißt es im Allgäu ‚Tanne‘, wenn man von Nadelholz spricht.

Es wird Zeit, dass die Tanne ihre alte Wertschätzung wieder erlangt.“

Fichtenholz ist schon ein wahres Multitalent (Bergwaldkurier 22, „Bauen mit Holz“) – Tannenholz kann aber auch alles, was Fichtenholz kann, manches sogar noch besser. Dennoch ist das Holz der Tanne etwas vom Bewusstseins-Radar verschwunden. Und zwar nicht nur bei Laien. Zu Unrecht. Am Preis allein kann es kaum liegen. Es dürfte wohl auch mit dem jahrzehntelangen Sinken des Tannenanteils in den Wäldern zusammenhängen. Aus den Augen aus dem Sinn? Es gab in Deutschland Zeiten (etwa 1000 bis 1850) und Regionen, da lag der Tannenholzanteil am Baustoff Holz bei 65 Prozent, der von Fichtenholz bei nur 29 Prozent, hat der Bund Naturschutz Donauries festgestellt.

Der „Gesamtverband Deutscher Holzhandel“ sieht es so: „Ihre (der



In der Möbelherstellung bietet Tannenholz Vorteile gegenüber Fichtenholz. Im Bild ein Stuhl aus Tanne der Schreinerei Kuhn.

Tanne) Eigenschaften und Verwendungszwecke ähneln denen der Fichte, weshalb beide im Holzfachhandel meistens im gleichen Sortiment angeboten werden. Das Tannenholz unterscheidet sich jedoch in einigen feinen Einzelheiten von dem ihm nah verwandten Fichtenholz. Grundsätzlich lässt sich Tannenholz zu den gleichen baulichen Zwecken einsetzen wie Fichtenholz. Tannenholz ist jedoch feuchtigkeitsbeständiger als das Holz der Fichte. Sichtbare Konstruktionen aus Tannenholz wirken oft hochwertiger und sind unempfindlicher gegen alkalische als auch gegen säurehaltige Behandlungen. Der Vorteil der Tanne gegenüber der Fichte ist, dass es zu keinem Harzaustritt kommen kann. Die Tanne besitzt nämlich keine Harzkanäle. Deswegen ist das Holz der Tanne auch im Einsatz bei kontaktintensiven Möbeln, wie Stühlen und Tischen, das gefragtere Holz. Generell sprechen die qualitativen Eigenschaften wohl für die Tanne, der Preis sicherlich für die Fichte.“

Bauherren, die auch ökologische Gesichtspunkte einkalkulieren, sind mit Tannenholz bestens bedient. Wenn sie erwarten dürfen, dass ihre Kinder oder Enkel dereinst Tannenholz am Markt unterbringen können, sind Privatwaldbesitzer eher bereit, beim Umbau der Bergwälder mitzumachen.



Peter Fickler verarbeitet in seinem Sägewerk unter anderem Tannenholz. Im Bild Material von „edler Qualität“.



„Tannenblockware“ im Sägewerk Fickler.

„Tolle Idee, das machen wir“

Wie der BWO-Kalender 2018 entstand



Es waren einmal begeisterte Schüler der dritten und vierten Klassen, unermüdlich „transportierende, verkleidende, schminkende, aufmunternde, ... Mütter“, engagierte Lehrer, eine einfühlsame Fotografin und innovative Förster. Und sie schufen ein bezauberndes Werk. Weder Regen, Hagel noch Gewitter konnte sie aufhalten.

Wenn Kinder mit Freude, ja Feuereifer bei der Sache sind – und „nebenbei“ auch noch ganz schön viel lernen, dann ist das gar nicht märchenhaft, sondern Realität, an der Grundschule Rettenberg, der Premium-Partnerschule der Bergwaldoffensive.

Zum Glück zerbrechen sich Dritt- und Viertklässler über Waldpädagogik, fachübergreifenden Unterricht und Vermittlung von Sozialkompetenz nicht den Kopf.

Am Anfang stand die Frage, wie der BWO-Kalender 2018 aussehen könnte. Daraus wurde dann das bisher größte (und vielleicht auch interessanteste) Gemeinschaftsprojekt von Schule und Offensive. Welch riesiger Aufwand damit verbunden sein würde, ahnte wohl keiner. „Viele klassische Märchen spielen zumindest teilweise im Wald.“ „Man könnte damit im Unterricht schon einiges anstellen, sie zum Beispiel vorlesen, begreifbar machen, nacherzählen,



Szenen spielen, Kulissen in Schuhkartons dazu gestalten, Geschichten neu erfinden, und ... sie vor passenden Waldkulissen inszenieren.“

„Das ergäbe dann auch einen schönen Fotokalender für 2018.“
„Tolle Idee, das machen wir.“

Zum Abschluss gab es noch eine märchenhafte Lesung und eine Ausstellung im Grünen Zentrum in Immenstadt.

Übrigens: Alle Beteiligten würden sofort wieder mitmachen. Hat viel Spaß gemacht.

Neben den Müttern, den Schülern und der Fotografin Ramona Götzfried haben Anita Scherm (Rektorin der Schule), Hubert Hofmann (Klassenlehrer), BWO-Projektmanager Martin Wenzel und Dr. Ulrich Sauter, Bereichsleiter Forsten AELF Kempten, am Entstehen eines rundum schönen Waldmärchenkalenders mitgewirkt.





Preiswürdige Tannen



Seit undenklichen Zeiten stehen auf den Weiden der Alpe Burgerschläg (zwischen Kranzegg und Wertach gelegen) einzelne, mächtige, wettergegerbte Viehweid-tannen. Das Besondere an ihnen, es sind tatsächlich fünf Weißtannen, und sie sind preisgekrönt. Wenn von „Viehwoidtänne“ die Rede ist, dann meint der Allgäuer meistens Fichten. Die sprachliche Ungenauigkeit stört aber kaum jemand. Jahr für Jahr im Sommer bieten die Burgerschläger Weißtannen dem Vieh der Landwirte aus Vorderburg und Emmereis sicheren Unterstand. Abgestorbene Kronenteile zeugen davon, wie hart dort oben die Bedingungen für die Tannen-Einzelkämpfer sind. Unverdrossen und zäh reagieren sie immer wieder mit neuen Trieben. Als Baumart des typischen Bergmischwaldes kann die Weißtanne gegenüber der dominanten Fichte jede Werbung dringend gebrauchen. Da kommt der dritte Platz beim Wettbewerb 2017 „Bäume des Allgäus“ gerade recht. Bekanntgegeben wurden die Sieger bei der Oberallgäuer Kreisblumenschmuck-Prämierung im November in Wiggensbach. Ausgelobt wurde der Wettbewerb von der Kreisfachberatung für Gartenkultur und Landespflege zusammen mit dem Kreisverband für Gartenbau und Landespflege.



Die tun doch nix ...

Tanneritis-Epidemie

So sprach der Förster: „Im Übrigen bin ich der Meinung, dass der Tannenanteil erhöht werden muss.“ Etliche Waldbesitzer und Jäger hegen einen schlimmen Verdacht. Demnach leidet der gemeine Förster an akuter Tanneritis. Ob's wohl an einem Gendefekt liegen mag? Es gibt anscheinend eine neue Krankheit und die Weltgesundheitsorganisation weiß von nix ...

Tatsächlich verhält es sich so: Der Bergwald ist ziemlich oft Schutzwald. Und in Zeiten des Klimawandels hat er an vielen Standorten nur als Mischwald eine Zukunft. Aller guten Dinge sind halt drei: Fichte, Buche, Tanne. Die Mischung macht's.

Schutzwald oder kein Schutzwald, das kann im Extremfall eine Frage von Leben und Tod sein. Mindestens geht es um das Hab und Gut von Menschen und damit oft auch um deren wirtschaftliche Existenz. Da ist kein Raum für Förster-Hobbies. Selbst wenn der Eine oder Andere eine besondere Vorliebe für die Tanne hätte, könnte er diese nicht einfach mal so ausleben. Erstens ist staatliches Handeln nie Privatsache und zweitens kommt es darauf an. Im Bergwald kommt es auf den jeweiligen Standort an. Faktoren sind – neben anderen – Boden, Geologie, Kleinklima und Schutzfunktion(en). Selbstverständlich werden alle Maßnahmen dokumentiert, sind also überprüfbar.

Die tiefwurzeln Tanne ergänzt sich mit der Flachwurzlerin Fichte im Bergmischwald hervorragend. Nur höheren Orts bleibt die Fichte von Natur aus unter sich. Ein Beispiel ist die Schutzwaldsanierungsfläche Herzrücken am Fellhorn (Bergwaldkurier 22). Dort wurden gezielt Fichten gepflanzt. Faustregel: je höher am Berg desto Fichte.

Und jetzt zum Mitschreiben. Pro Tanne bedeutet nicht contra Fichte. Großes Försterehrenwort: Niemand hat die Absicht, die Fichte auszurotten. Sie wird im südlichen Allgäu noch lange die wichtigste Baumart bleiben (Bergwaldkurier 21, Baum des Jahres 2017). Förster, die das hohe Lied der Tanne singen, bekunden damit keine Fichtenallergie. Im Gegenteil, sie wissen ganz genau, was die Forstwirtschaft an dieser Baumart hat: auf dem richtigen Standort und in guter Gesellschaft von Tanne und Buche.

*Förster tun nix Böses,
sie geben ihr Bestes –
für den Wald
und für die Menschen.*

Kontakt zur BWO am AELF Kempten · www.bergwald-offensive.de

Projektbüro Bergwaldoffensive
Kemptener Straße 39 | 87509 Immenstadt
Tel.: 0 83 23 / 960 60

martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de

BAYERISCHE
FORSTVERWALTUNG

„Bis zum nägschde Mol!“ | der BW-Kurier 24 erscheint im Herbst 2018